



SEVEN
SUMMITS

BESTSELLER!
DER KLASSIKER
NEU ÜBERARBEITET

WOLFGANG FASCHING

**DU SCHAFFST
WAS DU WILLST!**

Colorama

WOLFGANG FASCHING

**DU SCHAFFST WAS DU
WILLST!**

Aufgezeichnet von Martin Roseneder

VORWORT

AM ANFANG STAND DIE VISION

VISIONEN UND ZIELE

Der Reiz der Ziele

Raus aus der Komfortzone

Nicht um jeden Preis

Der chronologische Leitfaden zum Erfolg

MENTALE STÄRKE

Die Macht der Gedanken

Ansprüche von innen, Umstände von außen

Die Diskussion mit uns selbst

Vier Ebenen, eine mentale Stärke

Die Spannungsebene

Die Verhaltensebene

Die Gefühlsebene

Die Krise als Zeit der Bewährung

Ihre Zeit, Ihre Lebensqualität

Halten Sie Ihre Erfolgserlebnisse fest

GLAUBE UND MOTIVATION

Mit gutem Beispiel voran

Der Startkick

Der innere Schweinehund

Immer diese Sorgen

SELBSTERKENNTNIS

Lernprozesse

Stärken Sie Ihr Selbstvertrauen

TEAMWORK

UNTERBEWUSSTSEIN – IHR KRAFTVOLLER GEFÄHRTE

Die Kraft des Unterbewusstseins

Beeinflussen Sie Ihr Unterbewusstsein

Stärken Sie Ihr Unterbewusstsein

Entdecken Sie die Lust am ständigen Üben

Visualisieren Sie Ihre Gedanken

Rituale

DIE WERTSCHÄTZUNG DES EIGENEN ICHS

Reden Sie mit sich selbst

VERÄNDERUNG ALS CHANCE

Wagen Sie das Risiko

DIE HÜRDEN ZUM ERFOLG

Denken Sie positiv

Achten Sie auf Ihre Umgebung

Und ich schaffe es doch

Der Unterschied zwischen Siegern und Verlierern

Erfolgreiche Menschen denken erfolgreich

KONZENTRATION AUF DAS WESENTLICHE

Das Ende naht

Den Fokus auf sich selbst legen
Schalten Sie ab
Leben Sie im Hier und Jetzt

NEHMEN SIE SICH ZEIT

Die Technik der stillen Stunde
Ist Stress gleich Stress
Wie gehen Sie mit Stress um
Sagen Sie Nein
Finden Sie Ihr Gleichgewicht

FASCHING AUF DEN SEVEN SUMMITS

PRAXISTEIL

Übungen für die Konzentration
Entspannungsübungen
Motivationsübungen

DIE AUTOREN

Wolfgang Fasching und Martin Roseneder

5. Auflage
Copyright © 2010
Colorama Verlagsgesellschaft mbH
Vogelweiderstraße 116, A-5020 Salzburg
www.colorama.at

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Abdrucks oder der Reproduktion einer Abbildung, sind vorbehalten

ISBN: 978-3-902692-18-4

Druck
Colordruck Helminger & Co., Ges.m.b.H.,
Vogelweiderstraße 116, A-5020 Salzburg
www.colordruck.at

Coverdesign, Gestaltung und Typographie
chiliSCHARF Kommunikationsagentur
Marienstraße 10A, 4020 Linz
www.chilischarf.at

Coverfoto: EOS Fotografie

Fotos: Dmitry Pichugin – Fotolia.com
Wolfgang Luef, Alois Furtner,
Privatarchiv Wolfgang Fasching
Günter Weixlbaumer

Gesamtgestaltung: Doris Fasching, Günter Weixlbaumer

VORWORT



Das Wichtigste zuerst: Dieses Buch ist ein fantastischer Beitrag zu einem erfolgreichen Leben! Es ist eine Pflichtlektüre für jeden Menschen. Wolfgang Fasching schreibt über das, was unsere Schulen und Universitäten versäumen. Er hat in jedem Bereich, in dem er sich engagierte, Außergewöhnliches geleistet und das ist ihm auch mit diesem Buch gelungen. Seine Begeisterung ist in jeder Zeile spürbar. Seine persönliche Bescheidenheit macht es dem Leser leicht, sich an die eigenen Grenzen heranzutasten, sich auch etwas zuzutrauen und damit Ziele zu erreichen, die vorher jenseits des Möglichen lagen. Läge es in meiner Macht, wäre es eine Pflichtlektüre an unseren Schulen.

„Du schaffst was Du willst“ ist eine Zusammenstellung von Erfolgstechniken, die Wolfgang Fasching selbst ausprobiert hat und die nachweisbar funktionieren. Er weiß also, wovon er spricht und schreibt. Seine Erfolgstechniken haben aus einem unbekanntem Malerlehrling einen weltberühmten Sportler gemacht. Sie haben ihm einen Beruf als Vortragender für weltbekannte Unternehmen und tausende Menschen pro Jahr ermöglicht. Sie machten ihn zu einer Ikone unserer Zeit. Seine Erfolge als Radfahrer und als Bergsteiger sind schon jeder für sich allein außergewöhnlich und beeindruckend. Aber die Summe davon ist schier unfassbar. Er gehört zu einer Elite im besten Sinne des Wortes. Wolfgang Fasching ist sogar im weltweiten Maßstab eine Ausnahmeerscheinung. Und doch ist er ein ganz normaler Mensch geblieben, der seine Fehler genauso ehrlich schildert wie seine Stärken.

Es sind vor allem zwei Faktoren, die es zu einer Ehre machen, dieses Vorwort schreiben zu dürfen. Zum Einen ist es der Ausnahmesportler Wolfgang Fasching. Die Fakten werden im Buch faszinierend dargestellt. Ich kann mich daher hier kurz halten. Er beschließt am RAAM, am Race across America teilzunehmen. Als Ergebnis prägt er dieses Rennen wie niemand vor ihm, beginnend 1996 mit dem nach wie vor bestehenden Rookie-Rekord, also der schnellsten jemals gefahrenen Zeit eines Neueinsteigers, bis hin zum wenige Jahre später erreichten unglaublichen Vorsprung von 23 Stunden auf den Zweitplatzierten. Zum Vergleich: Ein Jahr vorher war er selbst Zweiter mit nur einer (!) Stunde Rückstand.

Nach der Beendigung seiner Wettkampfkariere am Rad nimmt er sich vor, Berge zu besteigen. Schon während seiner Radsportkarriere bestieg er 2001 den höchsten Berg der Erde, den Mount Everest. Für normale Alltagsmenschen ist das eine absurde Entscheidung. Man muss doch zuerst jahrelang Erfahrung sammeln, bevor man sich an den höchsten Berg der Welt wagt. Für jemanden wie Fasching ist es aber eine schlichte und logische Entscheidung, sich an das höchste erreichbare Ziel zu wagen. Wozu sonst sollte man Lebenszeit investieren, wenn nicht in das Außergewöhnliche? Und er erreicht dieses Ziel mit der gleichen

unbeirraren Konsequenz, wie er sie am Rad gezeigt hatte. Sein nächstes Ziel sind die Seven Summits, die jeweils höchsten Berge auf den sieben Kontinenten. Mittlerweile sind alle sieben bestiegen – natürlich, möchte man fast sagen. Nicht weil das in irgendeiner Weise selbstverständlich wäre, sondern weil es sich um ein Ziel von Wolfgang Fasching handelt. Seine anderen Weltrekorde und Siege, die Tatsache, dass er die ganze Strecke der Tour de France in einem Zug durchfahren hat, alles das, was ein normaler Sportler zu Recht als Höhepunkte seines Sportlerlebens ansehen würde, wird bei Wolfgang Fasching normalerweise nicht einmal erwähnt.

Zum Anderen ist es der Mensch Wolfgang Fasching, der mich tief beeindruckt. Ich habe ihn vor Jahren kennengelernt, als ich ihn als Ehrengast zu einer meiner Vorlesungen an der Universität Graz eingeladen hatte. Der vielfache RAAM-Sieger war so ganz anders als viele andere Sportler und Vortragende, die ich schon erlebt hatte. Wo sich andere mit ihren oft lange zurückliegenden Leistungen brüsten und sich als Superstars benehmen, war Wolfgang Fasching ein ganz normaler Mensch geblieben, durchdrungen von seiner Haltung, dass das, was er vollbracht hatte, grundsätzlich jedem Menschen möglich gewesen wäre.

Der Unterschied liegt seiner Meinung nach in dem, was uns jeweils persönlich bedeutsam ist. Man kann nicht alles erreichen – aber man kann alles erreichen, was einem wichtig ist. Es ist diese Leidenschaft, die schon im Titel des Buches angesprochen wird: Man muss das, was man sich als Ziel setzt, wirklich selbst wollen. Allzu oft sind es vorgegebene Ziele, die jemand meint, erreichen zu müssen. Die Eltern, die Nachbarn, der Ehepartner, die Kollegen – es gibt jede Menge Beeinflusser, die uns sagen, was wir eigentlich zu erreichen hätten, wie unser ideales Leben ihrer Meinung nach auszusehen hätte.

Nur selten und nur durch puren Zufall sind das auch wirklich genau die Ziele, die wir selber uns setzen würden. Und genau dadurch kommt so selten wirkliche Begeisterung und Leidenschaft auf für das, was wir tun.

Wir erfüllen unsere Pflicht – Soldaten auf einem unsichtbaren Schlachtfeld, am Ende gestorben für nichts und wieder nichts.

Wolfgang Fasching kennt diesen Unterschied genau. Er erwähnt Ziele, die er nicht umgesetzt hat, die Durchquerung aller Kontinente mit dem Rad zum Beispiel. Sie haben ihn einfach nicht genug inspiriert und er hatte und hat den Mut, solche Ziele nicht zu verwirklichen, auch wenn sie ihm zwischendurch attraktiv erschienen sein mögen.

Für uns Leser bringt das eine wunderbare Botschaft: Wir alle sind imstande, ein Leben zu führen, das unser eigenes ist, das uns gehört, das wir selber gestalten. Wir können die Entscheidung treffen, entweder tatsächlich unser Leben zu leben oder es einfach nur zu überleben.

Für mich kann die Quintessenz dieses Buches so zusammengefasst werden: Es gibt für jeden von uns ein Leben vor (!) dem Tod und es kann uns niemand daran hindern, dieses Leben zu erobern. Das Wunderbare ist, dass wir nicht das RAAM gewinnen oder den Mount Everest besteigen müssen, um es Wolfgang Fasching gleichzutun. Wir dürfen unsere eigenen Gipfel definieren und die mögen völlig anders aussehen. An jedem Platz der Welt können wir allein dadurch, dass wir wir selbst sind, Außergewöhnliches bewirken. Ob als Mutter oder Vater, als Vortragender, als Verkäufer, als Taxifahrer, als Arzt, als Berater und in jeder anderen Aufgabe können wir mit Mittelmaß zufrieden sein oder wir können unser wahres Potential verwirklichen – nichts kann uns daran hindern.

Ich kenne Wolfgang Fasching seit Jahren und durfte oft mit ihm zusammen auf einer Bühne stehen, wo es darum ging, Menschen zu ermutigen, an sich selbst zu glauben und ihren eigenen Weg zu gehen. Nie habe ich erlebt, dass er vermittelt hätte: Seht her, das habe ich geschafft. Immer verwendete er seine Erfolge nur als Beispiele, als Indizienbeweise, dass man es schaffen kann.

Ich bin darum völlig sicher, dass er mir zustimmt, dass alle Mühen und Anstrengungen, die hinter jedem seiner Erfolge liegen, ihren tieferen Sinn darin finden, dass seine Leser und Zuhörer ihre innere Stärke finden und auf die ungeheuren Möglichkeiten vertrauen, die ihnen diese Stärke ermöglicht.

Ich bin sicher, dass wir uns als Menschheit vom aktuellen Bonsai-Menschen zu unserer wahren Bestimmung entfalten werden. Sollte ich das jemals bezweifeln, werde ich dieses Buch erneut lesen und mich wieder auf den Weg machen, auf meinen eigenen Weg natürlich, mit weniger wäre Wolfgang Fasching nicht zufrieden.

DR. MANFRED WINTERHELLER

Unternehmer, Vortragender

Honorar-Professor an der Universität Klagenfurt

Gastprofessor an der Donau-Universität Krems

AM ANFANG STAND DIE VISION ...

Wenn Profiradrennfahrer nach 180 Kilometern ihr Training beendeten und nach Hause fuhren, fing bei mir der Spaß erst an und ich drehte noch einige Extrarunden. 1988, als ich einen eindrucksvollen Bericht über das Race Across America (kurz RAAM genannt) im Fernsehen sah, setzte sich in meinem Kopf ein Gedanke fest: Dieses Rennen will ich auch einmal bestreiten! Das Race Across America ist ein Radrennen, das nonstop durch die Vereinigten Staaten von Amerika führt. Es sind knapp 5.000 Kilometer mit 30.000 Höhenmetern zu überwinden. Zu dem kommen enorme Temperaturunterschiede: zwischen angenehmen 25 Grad an der Westküste, extremen 50 Grad in der Wüste Utahs und bescheidenen null Grad in den Rocky Mountains. Die Athleten verbrauchen pro Tag bis zu 20.000 Kalorien, müssen rund 25 Liter Flüssigkeiten zu sich nehmen und kommen pro Woche auf ein Schlafpensum von nicht mehr als zwanzig Stunden. Wer aber ganz vorne ankommen will, muss in den acht bis neun Tagen, die man auf dem Rad von der West- bis zur Ostküste der USA unterwegs ist, mit weniger als zehn Stunden Schlaf das Auslangen finden. Und genau dieses Rennen mit diesen schier unmöglichen Eckdaten wurde zu „meiner“ Bestimmung. Acht Mal bewältigte ich das Race Across America und stand dabei jedes Mal auf dem Siegerpodest, drei Mal davon ganz oben. 2001 war ich der dreizehnte Österreicher am Gipfel des Mount Everest, ich wurde 24-Stunden-Welt- und Europameister, Weltrekordhalter auf der Langstrecke und feierte Siege bei diversen Extremradrennen und im Dezember 2010 stand ich am letzten Gipfel der Seven Summits. Eines hat mich immer besonders motiviert: Je intensiver ich mich mit einem Projekt

beschäftigte, desto stärker war der Wille, die Sache durchzuziehen. Ganz nach dem Motto: „Du schaffst was Du willst!“ Seitdem ich das Mental-College in Bregenz besuche, wird mir immer bewusster, dass ich viel dort gelernte Theorie in meinem Leben als Extremsportler intuitiv eingesetzt habe, ohne dass ich über diverse Techniken und Methoden aus theoretischer Sicht Bescheid wusste.

In der Schule war ich Mittelmaß. Für mich waren Sport und Bewegung eine Möglichkeit, aus dem Alltagstrott auszubrechen. Mein erstes Radrennen bestritt ich als Zwölfjähriger in meiner steirischen Heimatgemeinde Straden auf einem miserablen Drahtesel. Es war ein unlizenziertes Rennen und ich wurde Siebenter. Mein zweites Erlebnis mit dem Radsport ereignete sich wenig später. Die Stars der österreichischen Szene gastierten in Straden. Ich war von den Sportlern begeistert und besorgte mir – von den Athleten bis zu den Betreuern und Mechanikern – Autogramme. Diese Leute übten eine ungemeine Faszination auf mich aus. Und das, obwohl ich meine Zeit lieber am Fußballplatz verbrachte, damals war ich Torhüter im heimatlichen Fußballclub. Nach der Pflichtschule absolvierte ich eine Malerlehre. Der Radsport spielte bis zum ersten Lehrjahr meiner Malerlehre kaum eine Rolle. Und dann, als ich nur knapp 100 Euro pro Monat verdiente, flammte die Liebe zum Radsport so richtig auf. Ich beschloss mir ein Rad zu kaufen, ein Puch Clubmann, das 200 Euro kostete. 50 davon zahlte ich an und den Rest stotterte ich in Monatsraten ab. Nach drei Jahren als Malerlehrling und dem Abschluss der Gesellenprüfung bekam ich die Einberufung zum Bundesheer und ich verpflichtete mich für vier Jahre als Zeitsoldat.

*Haben Sie außergewöhnliche Visionen
und Ideen in Ihrem Kopf,
erzählen Sie anderen Leuten erst dann davon,
wenn Sie diese tatsächlich umsetzen können!*

Als 18-Jähriger sah ich Franz Spilauer, der als erster Europäer das Race Across America gewinnen konnte, in einer Sportsendung im Fernsehen. Untermalt wurde der Bericht, der einen Einzelkämpfer in der Traumstadt San Francisco mit ihren steilen Rampen und die endlosen Weiten Amerikas zeigte, mit dem Song „San Francisco Bay“. Das alles hat mich in den Bann gezogen und ging mir nicht mehr aus dem Kopf. Und das, obwohl mein Interesse damals eher dem Fußball galt. Meine Erfahrungen mit dem Radsport beschränkten sich auf die täglich zu meisternde 32-Kilometer-Strecke, die ich in meiner Lehrzeit pro Tag von zu Hause in die Arbeit und zurück fuhr. Gleich am Tag nach der Sendung erzählte ich voller Stolz meiner Mutter, was ich machen will. Ich erzählte ihr begeistert die Geschichte von einem Österreicher, der das Race Across America gewann. Mit allen Eckdaten und meinem Vorhaben, selbst teilzunehmen. Sie konterte, wie es von einer Mutter nicht anders zu erwarten war: „Wolfgang, du kennst dort niemanden, das Land ist neu und du sprichst nicht gut Englisch. Und Rad fahren kannst du auch nicht gut! Außerdem, wie willst du das finanzieren? Du hast doch kein Geld, und gefährlich ist es obendrein!“ Sie hatte viele hieb- und stichfeste Argumente in der Hand, um es mir auszureden. Ich dachte mir: „Stimmt, sie hat recht. Ist ein Blödsinn.“ Doch keine zwei Tage später begann es erneut in meinem Hinterkopf zu spuken. Die Faszination Race Across America ließ mich nicht mehr los. Meine erste große Lektion hatte ich dabei gelernt: Haben Sie außergewöhnliche Visionen und Ideen in Ihrem Kopf, erzählen Sie anderen Leuten erst dann davon, wenn Sie diese tatsächlich umsetzen können. Es wird in Ihrem Umfeld viele Leute geben (Freunde, Verwandte, Kollegen), die Ihre Vorstellungen im Keim ersticken werden: Warum gerade Sie es nicht schaffen! Manchmal bringen sie Gegenargumente, weil sie es einfach nur „gut“ mit einem meinen.

Sehr häufig spielt auch Neid eine Rolle. Ich nahm mir damals diese Erfahrung zu Herzen und beschloss, zukünftige Visionen so lange für mich zu behalten, bis sie für mich tatsächlich umsetzbar sind. Um zu verhindern, bei künftigen Argumenten, die zwar nicht falsch sind, aber mir nicht ins Konzept passen, gleich umzufallen.

Die Vision vom Start beim Race Across America ging mir in den Folgejahren nicht mehr aus dem Kopf. Trotzdem, mein Leben ging seinen normalen Lauf, der so normal auch wieder nicht war: Die drei Jahre meiner Maler- und Anstreicherlehre mussten sein. Meine Mutter steckte mich dorthin, weil ich einen ordentlichen Beruf lernen musste. Meine Lehrzeit dauerte genau drei Jahre und keinen Tag länger. Danach verbrachte ich vier Jahre beim Bundesheer. Obwohl viele Menschen schlecht über das Bundesheer reden, nahm ich für meine Zukunft doch einige positive Aspekte mit: Pünktlichkeit, Disziplin und Ordnung, alles, was man im Leben brauchen kann und ganz besonders im Sport. Im Alter von 22 Jahren, ergriff ich eine zweite Lehre, die des Einzelhandelskaufmanns. Es folgten neun Jahre als selbstständiger Kaufmann. Daneben absolvierte ich eine dreijährige Ausbildung zum Fachwirt für Handel in Form einer Abendschule. Meine Radsportkarriere nahm konsequent ihren Lauf. Mit 25 bekam ich Tochter Simone geschenkt. Der Tag hatte damals wie heute nur 24 Stunden, einige zu wenig. In meiner ersten Phase als Ausdauersportler erklärten mich viele für vollkommen verrückt. Aber: Ich war enorm strebsam und fleißig, stieg um fünf Uhr früh aus dem Bett und trainierte für mein Vorhaben, das Race Across America. Ich ging in dieser Zeit oft mit schlechtem Gewissen trainieren, weil ich mir dachte: Ich lasse meine Mitarbeiter im Geschäft im Stich. Was werden sie wohl über mich denken? Der Chef geht Rad fahren und seine Mitarbeiter stehen von früh bis spät im Geschäft? Aber ich brachte alles unter einen Hut. Um fünf Uhr früh aufstehen, trainieren, dann ins Geschäft, danach wieder Rad fahren, wieder ins Geschäft, bis spät in die Nacht lernen. Ich blieb unbeirrt, war immer von meinem Ziel und dem Erfolg überzeugt. Ich fuhr drei- bis viermal pro Woche in das 70 Kilometer entfernte Graz zur Fachakademie und wieder zurück nach Hause. Viele meinten, der soll seine Energie besser bei der Arbeit einsetzen.

Damals fuhr ich für den örtlichen Radklub. Dort lernte ich Peter Luttenberger, den Sieger der Tour de Suisse und Tour-de-France-Fünften von 1996, kennen. Er wohnte nur fünfzehn Kilometer entfernt und wir trainierten fast täglich gemeinsam. Mein Trainingskollege, der schon in

seiner Zeit als Juniorenfahrer große Erfolge feierte, war schon damals ein Vorbild für mich, obwohl er fünf Jahre jünger war. Leichtgewicht Peter machte in der Heimat und später im Ausland schnell Karriere. Ich konnte wegen meiner Vielfachbelastung (Familie, Beruf, Sport und Ausbildung) noch nicht wie er hundertprozentig für den Radsport leben.

Sport und Bewegung waren mein Leben. Neben den Trainingseinheiten verschlang ich die Sportseiten der Tageszeitungen und wühlte mich durch sämtliche Sport-magazine. Sportler waren für mich immer schon Vorbilder und ich wollte selbst einmal einer sein, der aus der Zeitung herauschaut. Diesen Traum, den ich schon als Kind hatte, wollte ich erreichen. Ich stieg in der Kategorie der Hobby-Fahrer ein. Unsicherheit und Angst verhinderten den Sieg bei meinem ersten richtigen Rennen. Ich wusste einfach nicht, wie ich mich als Erster im Ziel verhalten sollte. Auch wenn es nur ein Triumph in der Kategorie Hobby gewesen wäre. Ich war als Erster knapp vor dem Ziel, blickte zurück und der Vorsprung war eigentlich groß genug. Ich nahm das Tempo raus, zögerte und es dauerte nicht lange, bis mich ein Kontrahent überholte. Ich war nie der Typ, der mit hoch erhobenen Armen ins Ziel fuhr, das tat ich bis zu meinem Karriereende nicht. Meine Emotionen stellte ich nach außen hin kaum zur Schau. Den ersten Sieg errang ich schon beim nächsten Rennen und schnell hatte ich die geforderten Erfolge in der Tasche, um in die nächsthöhere Kategorie der Hauptfahrer aufzusteigen.

Oft passierte es nach Rennen, dass ich den Heimweg statt im Mannschaftsbus mit dem Rad zurücklegte. Lange Bewerbe und widrige Witterungsbedingungen lagen mir. Dieses Ausdauernde war in mir drin. Ebenso wie die Vision des Race Across America und jene, dass ich immer mehr machen wollte als die anderen!

Mein Interesse an den klassischen Radrennen schwand zunehmend. Ich beschloss, mein Hauptaugenmerk auf Langstreckenrennen zu legen und bestritt die ersten 12- und 24-Stunden-Rennen. Die Vision vom Race

Across America wurde immer konkreter und gipfelte im Mai 1995 in die reale Umsetzung: Ich nahm am offiziellen Qualifikationsrennen zum RAAM teil. Es führte von Bregenz nach Wien über 800 Kilometer. Mit Rang zwei und nur drei Minuten Rückstand auf den deutschen Weltklasse-Triathleten Lothar Leder schaffte ich die erste Hürde! Die Tür Richtung Amerika stand weit offen. Ich musste jetzt nur noch durchgehen! Das hieß im Klartext: Sponsoren finden, Team zusammenstellen und Beginn der intensiven Vorbereitung auf den Klassiker in Amerika!

Ich war total glücklich und stolz, zugleich aber nervös und aufgeregt wie nie zuvor, als ich am 1. August 1996 in Irvine, dem Startort des Race Across America, um sechs Uhr früh aus dem Bett stieg. Beim Frühstück bekam ich keinen Bissen runter. Die letzten Vorbereitungen bis zur Fahrerpräsentation um 8:30 Uhr dauerten schier endlos. Dann wurden wir vom Moderator einzeln vorgestellt, die Rookies (Neueinsteiger) zuerst und am Schluss die Stars. Ich hatte das Glück, dass ein Fernsehteam mit dabei war. An einen Sager des Redakteurs erinnere ich mich noch heute: „Wenn du bis zur Halbzeit kommst, dann machen wir schon was daraus.“ Ich war schockiert! Für mich war immer klar, ich komme durch. Es gab nichts für mich, was mich daran hätte hindern können. Auch meine Sponsoren, für die ein solches Engagement völliges Neuland war, haben gefragt: „Was ist, wenn du ausfällst?“ Diese Fragen ließ ich unbeantwortet, es gab für mich nie Zweifel. Wenn ich etwas anfangen, mache ich es fertig. Unmittelbar vor dem Start stieg mein Puls auf ca. 120 Schläge pro Minute.

Ich wusste nicht einmal, ob ich vom Fleck wegkomme, so aufgeregt war ich. Die Herausforderung war riesengroß, eine der größten in meinem Leben. Meine größte Sorge war die enorme Hitze von bis zu 45 Grad Celsius unmittelbar nach dem Start. Ich begann mit mir zu reden: „Fahr schön langsam, es geht dir gut. Es ist angenehm warm.“ Die Amerikaner wunderten sich, da gibt es einen Österreicher, der vorne mitfährt, der wird sich schon noch anschauen. Plötzlich war ich als Dritter im Ziel, das war Rookie-Rekord. Ich war nach acht Tagen und 14 Stunden im Finish. In der